

**Zusammenfassung in deutscher Sprache**

---

**Von Macht und Geographie: die Kartographie als Legitimationsquelle in Kolumbien**

*1 Theoretische Überlegungen*

Die Nationen sind die alles überragende politische, wirtschaftliche und soziale Wirklichkeit seit dem 19. Jahrhundert. Anthony Giddens (1981; 1985) hat gezeigt, wie diese Wirklichkeit in Europa entstanden ist und wie sie sich sozial, wirtschaftlich und räumlich von der Wirklichkeit nicht kapitalistischer Gesellschaften unterscheidet. In den Kulturwissenschaften wird unter *nation building* seit Benedict Andersons *Imagined Communities* (1991) die "Erfindung" eines hegemonialen Legitimationsdiskurses unter Rekurs auf symbolische Praktiken von Seiten der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Eliten verstanden. Das Phänomen "Nation" wird jetzt als kulturelles Konstrukt, als "Konstruktion", analysiert, so dass nicht mehr die sozialen, politischen und wirtschaftlichen, sondern die kulturellen Vereinheitlichungs- und Zirkulationsstrategien (Gellner 1983) im Vordergrund stehen: die Symbole, das heißt die visuelle und textuelle Repräsentation der Nation. Diese Perspektive zeichnet sich durch die Betonung der dezidiert neuen und erfundenen, subjektiven Qualität des Phänomens "Nation" aus, die so weit wie möglich aus der Repräsentation eliminiert werden muss, um dem Anspruch auf Legitimität gerecht werden zu können.

Die vorliegende Arbeit betrachtet die Landkarte als eine der symbolischen Repräsentationen, die die Nation als hegemonialen Diskurs konstruieren. Zu diesem Zweck wird die Karte nicht als objektive Informationsquelle, sondern als ein Text verstanden, der im Rahmen sich teilweise überlagernder

Wissensfelder – Navigation, wirtschaftliche Erschließung, Kriegsführung, etc. – entsteht und nicht ausschließlich auf visuelle Darstellungen reduziert werden kann (Carter 1988; Harley 2001; Thongchai 1994). Die Besonderheit der Landkarte liegt darin, dass sie als mehr oder weniger gelungene objektive *Kopie* der Realität erscheint. Dieser Umstand läßt sich auf ihre technischen Produktionsbedingungen zurückführen, die durch den jeweiligen hegemonialen Diskurs als diejenigen Parameter festgelegt werden, die die Wirklichkeit als objektive Realität adäquat messen und abzeichnen. Insbesondere im Hinblick auf die moderne Karte erweist es sich als besonders schwierig, diese an der Oberfläche als evident erscheinende Objektivität aufzubrechen, und aus diesem Grund ist sie eines der herausragenden nationalen Symbole: Sie stellt das vermeintlich objektive territoriale Substrat der Nation dar, das sich im Vergleich mit anderen Symbolen als wesentlich stabiler, da “objektiver”, erweist. Es handelt sich bei der Landkarte damit um ein von als objektiv anerkanntes Medium, das sich hervorragend zur Projektion subjektiver Inhalte auf eine objektivierende Oberfläche eignet. Dieses kartogeographische “Textfeld” gilt es interpretativ zu dekonstruieren (Barthes 1970; Derrida 1967; Harley 1988; 1989). Dabei wird auf semiotische Theorien zurückgegriffen, insbesondere auf die “Ikonologie” von Erwin Panofsky (Panofsky 1972). Letztere zeigt, dass konkrete bildliche Darstellungen in ihrem spezifischen Kontext als Symbole einer bestimmten Kultur verstanden werden können, ohne sie auf den Status eines bloßen Produktes, als kausales Ergebnis einer Mentalitätsgeschichte, zu reduzieren.

In den letzten 20 Jahren hat das Thema des *nation building* in Lateinamerika eine wichtige Entwicklung erfahren (Annino & Guerra 2003; García Jordan 2001). Auch in Kolumbien stellt das Thema, insbesondere im Zusammenhang mit dem Thema der kartographischen Repräsentation des Landes, seit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung von 1991 ein wichtiges Forschungsgebiet dar

(Codazzi 1996; Restrepo Forero 1991; Sánchez 1999). Aber die meisten kolumbianischen Forschungsergebnisse basieren auf einer Interpretation der grundlegenden Konzepte, die “Konstruktion” mit der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung gleichsetzen und die zu dem positiven, nicht mehr in Frage gestellten Endergebnis “Nation” führen soll. Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, die Konstruktion der Nation dagegen im Sinne Andersons zu untersuchen. Dafür wurde kartographisches Material von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart herangezogen, um exemplarisch anhand der vier Kartographen Agustín Codazzi, Francisco Javier Vergara y Velasco, José Eustasio Rivera und Ernesto Guhl, die jeweils an wichtigen diskursiven Bruchstellen stehen, die kartographische Erfindung Kolumbiens jeweils im Hinblick auf die Konstruktion von Topographie und Territorium zu analysieren.

Dieser Aufbau ist den Konzepten der Genealogie und Archäologie geschuldet, wie sie von Michel Foucault gedacht wurden (Foucault 1969; 1994 e). Foucault und Said haben gezeigt, dass und wie Wissen und Macht unauflösbar einen *einzig*en Diskurs bilden, der in verschiedenen historischen Momenten unterschiedlich konfiguriert ist. Die jeweilige Konfiguration läßt sich anhand der Aus- und Einschlusspraktiken der sogenannten “Anderen” nachzeichnen (Foucault 1961; 1972; Said 1994; 1995). Dabei geht es darum, die jeweiligen Brüche herauszuarbeiten, statt nach Kontinuitäten zu suchen, die sich auf scheinbare Essenzen stützen. Auch der nationale Diskurs in seiner legitimatorischen Ausprägung sucht nach diesen Kontinuitäten und Essenzen. In der vorliegenden Arbeit ging es dagegen darum, die räumliche Wirklichkeit, die durch die Karte produziert wird, zu beschreiben.

Was den geographischen Diskurs über Nation in Kolumbien betrifft, so müssen vor allem die Gemeinplätze des “abwesenden Territoriums” und der “schwierigen Topographie” genannt werden, die den Ausgangspunkt der gegenwärtigen Forschungstätigkeit bilden. Verfolgt man die

Repräsentationskrisen, an denen sich der kartographische Diskurs neu konfiguriert, so ergibt sich, dass diese beiden zentralen Begriffe Konsequenz der besonderen Art, das Territorium und seine Topographie zu denken, sind. Im Vergleich zu den Nachbarstaaten wird das moderne Konzept eines klar begrenzten und nach außen differenzierten Territoriums spät eingeführt. Diese Entwicklung erfolgt nicht vom militärischen Komplex, sondern von den Ingenieurwissenschaften aus, die sich zum Territorium anders verhalten als das Militär. Diese beiden Umstände müssen ihrerseits in den Kontext der dezidiert konservativ und katholisch und deshalb besonderen Art der Modernisierung und Globalisierung, wie sie in Kolumbien verlaufen, eingeordnet werden.

## *2 Agustín Codazzi*

Mitte des 19. Jahrhunderts wird vom kolumbianischen Staat die erste systematische kartographische Landeserhebung durchgeführt, die von dem italienischen Militär Agustín Codazzi geleitet wird (Codazzi 1996; 2000; 2002; 2003). Dabei entstehen auch Karten der bis zu diesem Moment völlig in Vergessenheit geratenen Gebiete östlich der Anden, dem Oriente. Informationen und visuelle Gestaltung dieser Karten beschränken sich im Wesentlichen auf den andinen Raum, so dass eine grundlegende Opposition in die nationale Karte eingeführt wird. Der als "Anderes" gedachte Oriente macht dessen kartographische Repräsentation unmöglich, da er als unbegrenzt definiert wird, wogegen ein nationales Territorium sich über die Existenz von Grenzen definiert. Ein Teil des politischen Territoriums wird so als Anderes jenseits der topographischen Grenze der Anden repräsentiert, und damit steht ein vollständiger Raum, der sich über die Präsenz des von Codazzi als flächendeckend erfundenen Bergreliefs definiert, einem leeren, unvollständigen Raum gegenüber, der sich nicht durch eine Präsenz anderer Art, sondern einzig

durch den Mangel an Relief ausgezeichnet. Dieses Andere macht die Repräsentation des Selbst jedoch im Sinne des Derridaschen Supplements (Derrida 1967) überhaupt erst möglich. Nur eine hypothetische kapitalistische Avantgarde (Pratt 1997) zwischen 1860 und 1880 versucht, den Oriente in dem Sinne zu integrieren, als dass sie die Expansion des Reliefs in diesem leeren Raum vorschlägt; sie scheitert jedoch, anders als in Argentinien (Andermann 1998; 2000 a; 2000 b), an den Eigentümlichkeiten der Raumkonstruktion in Kolumbien (Díaz Escobar 1879).

Das Territorium, das sich so über das Relief definiert, ist nur in einem besonderen Sinn ein Territorium. Die Karten der politischen Provinzen stellen in erster Linie eine Anhäufung von Räumen dar, deren territoriales Verhältnis zueinander nicht geklärt wird, und die daher eher den Leibnizschen Monaden als einem Territorium gleichen. Der Zusammenhalt der Karten wird nicht über ein räumliches Verhältnis, sondern allein über die Parallelität der Repräsentation erreicht, die sich in erster Linie aus der Darstellung des Reliefs ergibt. Daher sind auch die Grenzverhandlungen mit den Nachbarstaaten von einem deutlichen Desinteresse Kolumbiens gekennzeichnet, denn die internationalen Grenzen des Landes verlaufen zu 95% im unbekanntem Oriente. Es gibt Karten, die mehrere Grenzverläufe zeigen, und in den entsprechenden Begleittexten werden mögliche Gebietsverluste als Gewinn dargestellt oder relativiert. Auf diese Weise ist ein territorialer Gewinn für die Repräsentation möglich: Nur was begrenzt ist, kann Eingang in die Karte finden. Diese Ansätze der Grenzziehung treten jedoch vor der verbreiteten Metapher des Oriente als Meer zurück, die sich eignet, um seine Unbegrenztheit und Unbestimmtheit zu beschreiben, in Analogie zur Inexistenz der maritimen Grenzen im 19. Jahrhundert.

### 3 Francisco Javier Vergara y Velasco

Mit den globalen Umbrüchen zwischen 1880 und 1900, die in Europa und anderen Teilen der Welt das Phänomen der kulturellen Erfindung der Nation beschleunigen, kommt es auch in Kolumbien zu einer Krise der Repräsentation, die durch die Wiederbelebung der katholischen und kolonialen Traditionen, der *Regeneración*, konservativ geprägt wird. In der Geographie führt dieser Diskursumbruch zur Entwicklung narrativer Territorialkonzepte. Die Narration des Territoriums erlaubt es, es in seine topographischen Teile zu zerlegen und damit als *Territorium* zu erfahren (Carter 1988). Es ist das Territorium selbst, dass die Erzählung generiert, allerdings weiterhin ohne politischen Bezug und präzise Grenzen. Diese Erzählung entfaltet sich in zwei Dimensionen.

Eine horizontale, lineare Narration stellt zugleich die Route eines imaginären europäischen Reisenden des 19. Jahrhunderts und eine scheinbar prähistorische, aber nationale Geologie dar. Der Rückgriff auf europäische Vorbilder bedeutet, dass weiterhin das Andere innerhalb und die politischen Nachbarn außerhalb der kolumbianischen Geographie stehen, und dass für den Symbolcharakter der Karte die topographische Struktur ausschlaggebend ist. Das Land ist in erster Linie bemüht, sich vor sich selbst und der Welt als Machtzentrum europäischen Zuschnitts zu legitimieren. Zu diesem Zweck wird insbesondere der Oriente als eine den europäischen Übersee-Kolonien analoge Peripherie gedacht. Diese Tendenz verstärkt sich besonders mit der Unabhängigkeit Panamas 1903, die, ausgehend vom Bild des Kanals, territoriale Visionen einer zukünftigen universellen Bedeutung Kolumbiens heraufbeschwört (Vergara y Velasco 1910).

Die zweite Variante erzählt das Territorium in der Vertikalen, ausgehend von einer imaginären Überflutung und Trockenlegung des Landes, die das koloniale Raumkonzept aus der Perspektive der

modernen Wissenschaft wiederbelebt. Die Überflutung läßt nur die Bergspitzen als “Lebensraum” und zugleich naturalisierende Metapher der Stadt übrig. Das Bild der Überflutung wird später in das wissenschaftlichere Bild der Temperaturzonen übersetzt (Banco de la República 1959; Guhl 1975). Diese Zonen lassen sich mit wissenschaftlichen Methoden bestimmen, werden aber in der Darstellung in immer stärkerem Maße vereinfacht. Die vertikale Konstruktion ermöglicht auf diese Weise noch heute, den Ausschluss des Oriente als Anderes aufrechtzuerhalten, ohne weiterhin einen territorialen Ausschluss zu produzieren. Prinzipiell ist der Oriente Teil der Narration der Nation, ohne aber tatsächlich sichtbar und eingeschlossen zu werden, da er sich auf der untersten Stufe der Temperaturzonen befindet. Diese weist den geringsten Informationsgehalt auf und wird in ihrer horizontalen Dimension weiterhin nicht repräsentiert, aber trotzdem als Teil der andinen Hierarchie aufgefasst (Vergara y Velasco 1974).

#### *4 José Eustasio Rivera*

Im Zusammenhang mit einem Wettbewerb unter den Nachbarstaaten Venezuela, Brasilien und Peru um Territorium im Amazonasgebiet wird um 1930 auch in Kolumbien schließlich ein modernes Territorialkonzept entwickelt und die Peripherie als Ort exotischer Projektionen definiert. Der Oriente ist damit nicht mehr das rein negative und supplementäre Andere, sondern eine komplementäre Heterotopie (Foucault 1994 a), auf die zugleich Problem und Rettung der Nation projiziert werden. Es handelt sich damit um einen höchst ambigen Raum, der aber nicht mehr durch eine Leere, sondern durch Präsenzen besonderer Qualität gekennzeichnet ist. Diese Erfindung des Oriente in Sinne einer nationalen Heterotopie geht zunächst von der verstärkten Präsenz der katholischen Kirche im Oriente als Ersatz

staatlicher Institutionen aus, die insbesondere katalanischen Missionare entsendet (Pinell 1928). In den zwanziger Jahren wird diese vor allem von der Ethnologie ausgehend definierte Heterotopie durch den Schriftsteller José Eustasio Rivera (Rivera 1995) auf die Landschaft bezogen, für die zugleich zum ersten Mal klare Grenzen gefordert werden.

Parallel zur Erfindung des Oriente als Heterotopie kommt es tatsächlich zur Gründung einer staatlichen Institution, die mit der Ziehung der nationalen Grenzen beauftragt wird. Rivera steht diesem Prozess jedoch kritisch gegenüber, da sich dieses Territorialkonzept offene Opposition gegenüber der in Kolumbien praktisch inexistenten militärischen Kartographie bezieht. Letztere kontrolliert nicht nur die Repräsentation, sondern auch das Gelände, während sich die kolumbianische Grenzkartographie ausschließlich aus den zivilen Kategorien der Mathematik, der Ingenieurwissenschaften und der Rechtswissenschaften speist und ihrerseits auf die lokal und rein technisch-geometrisch orientierte Landvermessung und die nur auf juristischer Ebene geführten Grenzverhandlungen des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Mathematik und Jura gelten im kolumbianischen Kontext der konservativen Modernisierung als Disziplinen, die absolute Wahrheit produzieren, und den subjektiv und machtpolitisch gefärbten geopolitischen Konzepten und Methoden, wie der Triangulation und später der Luftfotografie, kritisch gegenüber stehen. Dementsprechend zeigen die Karten der offiziellen Grenzvermessung zwischen 1900 und 1940 meist einen leeren Raum, der nur geometrisch erfasst ist, und von dem das Hauptthema, die Grenze, oft abwesend ist (Ministerio de Relaciones Exteriores 1943).

1932 tritt jedoch ein außergewöhnliches Ereignis ein. Peruanische Zivilisten besetzen die Stadt Leticia am Amazonasfluss, die 1928 endgültig Kolumbien zugesprochen worden war. Peruanische Unternehmen waren seit 1900 im Rahmen der Kautschukausbeutung weit in eindeutig kolumbianisches

Territorium eingedrungen, ohne in Kolumbien eine Krise ausgelöst zu haben. 1932 kommt es jedoch zu einem nicht offiziell erklärten Krieg, der 1934 durch den Völkerbund zugunsten Kolumbiens gelöst wird. Leticia bleibt kolumbianisch, und zum ersten Mal erscheint die politische Grenze als territoriale Grenze und das Andere als der Nation externes Element jenseits der Grenze, die als neue Meeresküste metaphorisiert wird. Das künstlich festgelegte, sogenannte “Amazonastrapez” (Armenta 1936) wird als gegebene geographische Region beschrieben, deren Grenzen nicht mehr topographisch, sondern im modernen Sinn, politisch, definiert sind. Das Trapez wird zur Metonymie für den gesamten Grenzverlauf und die Karte, die die Nation bis dahin auf Basis der topographischen Struktur symbolisierte, zum Konturlogo.

#### *5 Ernesto Guhl*

So wie das moderne Territorialkonzept in Kolumbien erst spät entwickelt wird, setzt auch der Institutionalisierungsprozess erst ab 1935, und verstärkt ab 1950, ein. Damit verbinden sich drei wichtige Aspekte: die Art der Definition der Geographie als moderner Wissenschaft, die Massenproduktion kartographischen Materials mit Symbolcharakter, und die Entwicklung des Oriente. Was den ersten Aspekt betrifft, so setzt sich eine technokratische Definition der Geographie durch, die jegliche Diskussion über die Aufgaben, Methoden und Grenzen der Disziplin ausschaltet. Dementsprechend sind auch die kartographischen Produkte durch eine extreme Stereotypisierung gekennzeichnet. Während die sogenannte physische Karte die Hierarchie der vertikalen Narration auf das politische Territorium überträgt, produzieren die nationalen Atlanten eine neue Erzählung, durch die die Geographie als deterministische Wissenschaft legitimiert wird. Die geographischen Phänomene erscheinen als kausale

Kette von der Topographie bis zur wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Landes. Der geographische Status Quo wird auf diese Weise als unausweichliche Konsequenz eines unveränderlichen natürlichen Substrats legitimiert (Instituto Geográfico Agustín Codazzi 1967). Der alternative Entwurf einer kritischen Geographie durch Ernesto Guhl, die auch ihre Methoden prüft, wird dabei als akademische Randposition nicht wahrgenommen (Guhl 1975).

Die Entwicklung des Oriente geht von der Entdeckung seines Reliefs aus, so dass der Oriente zu einer potentiellen Kopie des andinen Raumes wird, die nur noch entwickelt werden muss (Proyecto Radargramétrico del Amazonas 1979). Dabei nehmen die geologischen Karten das Vordringen der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen der Anden in den Oriente und damit die interne Homogenisierung des nationalen Territoriums vorweg und legitimieren es auf diese Weise. Aus administrativer Sicht spielen die Gemeinden eine ähnliche Rolle für die Legitimation des privaten Grundbesitzes, den sie als Grundlage der inneren Grenzen des nationalen Territoriums verdecken (Instituto Geográfico Agustín Codazzi 1983 b).

Seit 1985 befindet sich die Karte in einem Rekonfigurationsprozess, dessen Motto der Umweltschutz, nicht die Entwicklung ist und die auf einen früheren Kartenentwurf Guhls zurück geht (Domínguez 1985; Ministerio de Trabajo 1955). Die Biodiversität garantiert Kolumbien demzufolge strategische Vorteile gegenüber anderen Nationen. Die Entdeckung der Biodiversität weist jedoch auch auf einen neuen Bedarf an Heterotopien statt an einer durch Entwicklungsprojekte als zerstörten Peripherie hin. Dabei geht es nicht nur um die Zerstörung der Umwelt, sondern auch der Repräsentation. Während das Territorium als Logo funktioniert, muss die Topographie interne Differenzierungen aufweisen, die die Existenz von Heterotopien garantieren.